

## Wanderung der Zittauer Volkshochschule ins Isergebirge

(Führung: Dr. C. Heinke und M. Herklotz)  
Dr. Heinke-Zittau



Am 28. und 29. Juni: zwei glückliche Tage! Aus dem Lärm unserer Stadt führten sie uns zu den blauen Berggängen, die alltäglich lockend aus dem Osten herüberwinken, in die Stille und Einsamkeit des Isergebirges.

Die Reichenauer Bahn trug an jenem Sonnabend eine wanderfrohe und wetterfeste Schar davon. Nach gestrenger amtlicher Prüfung des Rucksack- und Briefstaschinhalts ging's weiter ins Böhmerland: von Hermsdorf und der Ripper zur Wittig hinüber, über Dittersbach nach Friedland. Das Städtchen, ein wenig verträumt, mit formenreichen alten Siebeln, spricht zu unseren Herzen. Und das Schloß, dessen ältester Teil jäh aus dem Felsen, den tief unten die Wittig umspült, herauswächst, sieht uns in seinen Höfen. Wenn auch, wie man sagt, Wallenstein es selten oder nie betreten hat, so bildet der stolze Name eben doch für uns eine Gemeinsamkeit der Heldengestalt mit dem schönen Bau, der noch einmal trugig zur Bahn herübergräht, die uns die Wittig ein Stück aufwärts bis Raspenau bringt.

Nun endlich, um die Mittagszeit, kommen Wanderlust und Tatendrang zu ihrem Recht. In den böhmischen Bahnen ist sie nur noch schwer zu zähmen gewesen, denn man mußte sich fast einbilden, mit den kleinen Ruß spielenden Ungeheuern von Lokomotiven Schritt halten zu können.

Wittig aufwärts geht's auch noch zu Fuß. Immer stattlicher wachsen vor uns die dunklen Waldberge auf und lassen die hellen Häuser der langgedehnten Ortschaften Raspenau, Mildeichen, Haindorf besonders freundlich erscheinen. Haindorf mit seinen hübschen Kirchtürmen ist ein echter Wallfahrtsort mit „Lauben“ zu beiden Seiten des Kirchplatzes. Sicher bieten sie ein unendlich farbiges Bild, wenn den Wallfahrern dort die verschiedensten Dinge, zum Heil der Seele und des Leibes, feilgeboten werden. Auch die Franziskanerkirche selbst zeigt eine reiche Buntheit mit ihren Fresken, Altären und dem in prächtigen Lichtreflexen spielenden Luster böhmischer Arbeit.

Doch während wir den süßen Weihrauchdunst atmeten, hat sich das Bild der Außenwelt bedrohlich verändert und ist, gleich einem Filmbild, in rascher Wandlung begriffen. Denn die kurze Zeit, die wir brauchen, um in scharfem Marsch Weißbach zu erreichen, genügt, um die im Hintergrund lauende schwarze Wolkenwand mit einer derartigen Gewalt und Geschwindigkeit über die Berge herein zu werfen, daß für Minuten alles hinter uns in Nacht versunken ist, selbst die nahen Haindorfer Türme. Nur vor uns noch ein heller Blick, — der nun aber auch verhüllt wird, wodurch hinter uns das schwarze Chaos, scheinbar in die Breite gezogen, wie ein sehr düsterer grauer Schleier wieder die Umrisse der Landschaft erkennen läßt, ja sogar als Abschluß ein unheilvoller gelber Himmelsstreif erscheint. Worte sind schwerfällig daherstolpernde Holzknechte solch erhabenem Naturerlebnis gegenüber. Sturm, wirbelnde Staubwolken und Riesentropfen veranlassen uns, eiligst einen geeigneten Unterschlupf aufzusuchen, wo dann bei böhmisch Bier über die Auspizien der Fortführung unserer Expedition philosophiert wird. Ein fernes Gemitter läßt das elektrische Licht unruhig dazwischen zucken, bis es durch einen Schlag in die Leitung ganz wegbleibt. Inzwischen hat der viel angerufene himmlische Wetterapostel ein Einsehen, uns wieder sein Licht, wenn auch sehr getrübt, zur Verfügung zu stellen.

Und nun geht es wirklich in die Berge. Hegebach, du wilder Gesell, hast es uns angetan! Neben, unter uns schäumst du über gewaltige Granitblöcke herab, zwängst dich durch schmale Felsklüfte hindurch, bist immer frohlockend und Sieger. Hinab, hinab stürzt das Wasser. Die Unwetter der vergangenen Tage haben ihre stürzenden Wasser über unsern Weg geschickt und

metertief ihn zerrissen, so daß es oft nur schmale Passagen gibt, Sprünge von Stein zu Stein. Der Himmel hängt tief, sodaß er uns immer näher rückt. Unter unsern Füßen liegen schöne Stücke des groben Isergranit, reingewaschen und in den kräftigeren Farben aller Feuchten, daß man die großen, heißen und rosenroten Feldspatkristalle schimmern sieht. Am Wegesrand Rippenfarn, der die zartgrünen, zierlich gerollten Blättchen inmitten der fastgrünen Blattrosetten erstehen läßt; und lieblich zart auf schwanken hohen Stengeln die Blütensterne des eisenhutblättrigen Hahnenfuß. Bei dem letzten steilen, nur noch durch niedriges Gehölz führenden Anstieg sind wir wirklich in grauweißen Wolkendunst eingehüllt. Dafür haben wir aber auch 1122 Meter erreicht und sind auf einem der stattlichsten Rücken des hohen Iserkamms, der Tafelsichte. Die einfache Holzbaude empfängt uns mit behaglicher Wärme, Kaffeedunst und Zitherklang, die uns Ersatz bieten müssen für jegliche Außenlicht.

Wie tröstlich schön, aus dieser eroberten Höhe nicht schon wieder hinabzumüssen. Nur wenig senkt sich der Weg an der neuen, außerordentlich geschickt entworfenen Heusuderbaude vornüber zur Iserbaude, durch herrlichen Wald, über blumige, von Wiesenknäuterich rosig schimmernde Bergwiesen. Alles tropft rings noch von Feuchtigkeit, aber die Vorhänge werden lichter und lichter, und durch zarten Dunst sehen wir die sonnbekienenen Häuser und Felder des reizenden Flinsberg zu unsern Füßen, die nächsten Berge entschleiern schon ihre Häupter, und über ein kleines, so wandern wir selber in Sonne weiter.

Unter der ausgezeichneten Führung eines unserer Teilnehmer, der mit den Reizen des Isergebirges seit Jahren wohlvertraut ist, wurden wir nun mit dem verschwiegsten, eigenartigsten Schatz der Gegend bekannt gemacht: dem Isermoor.

In größter Weltabgeschiedenheit zieht sich die Iser in diesem Teil ihres Oberlaufs mitten durch dunklen Hochwald, ein breites, merkwürdiges, streckenweise schwer- oder unzugängliches Hochmoor bildend: Sandige oder moorige Inseln und Landzungen, nur von Moosen und niederem Gesträpp bewachsen. Am Rande findet man Brunnenlebermoos, die weißlich grünen Blättchen und zierlichen hellen Glöckchen der Trunkelsbeere, und allerorts dazwischen verstreut, wie düstere geduckte Gestalten, in die Breite wachsendes Wacholdergesträuch. Eine unendliche Verwunschenheit und lockende Schwermut liegt über dem Ganzen, besonders bei hereinbrechender Dämmerung, die uns überholte. Da war es kein unerfreulicher Anblick, als sich der Wald auflot, auf kugelige Matten verstreut, die kleinen, traulichen Holzhäuser von Groß-Iser liegen zu sehen. Und bald hatten wir, in kleinen Trupps, noch einmal Leben in die schlafbereite Gesellschaft gebracht. Lichter bligten auf. Und in den geräumigen warmen Bauernstuben sich seiner nassen Stiefel zu entledigen, heiße Milch und Brot mit frischer Butter zur Abendmahlzeit zu verzehren, sich auf dem Heuboden in einem strohknisternden Bett auszustrecken, Ruhglocken und das Schnauben durch die großen Balken herausdringen zu hören — das war ein friedlich schöner, nervenberuhigender Tagesbeschluß.

In den gewichtigen Herrlichkeiten, die sich nun schon in unseren Händen befanden — Isergranit, schöne Milchquarzstücke, große Glimmerkristalle, strahlige Turmeline — gesellten sich anderntags, da wir durch flechtenbehangenen Wald unsere Stroße in der Frühe weiter gezogen waren, in Klein-Iser hübsche schwarze Steinchen von Titan Eisen mit glänzenden Bruchflächen, sogenannte Iserine. Die Iser, die hier den 999 Meter hohen Buchberg, den höchsten Basaltkegel unserer Mittelgebirge, umfließt, führt sie in ihrem Sande mit sich.

Klein-Iser, eine handvoll Häuser wie ein Spielzeug an dem grünen Ufer der Iser aufgestellt, rings von Wald umfriedet, war früher Industrieort, wie noch die allerorts einen narrenden bunten Glasflußstücke und die in Verfall geratene Glashütte erzählen.

Bei Groß-Iser, das so hoch liegt, daß nicht einmal Kartoffelbau möglich ist, weil die Pflanzen bei Versuchen jedesmal in den kalten Augustnächten erfroren sind, haben wir den Hohen